

Die rumänische Prinzessin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die rumänische Prinzessin

Ja, es ist ein Schauspiel recht alltäglich,
Daß der Venus sich Merkur gefellt;
Doch es ist darum nicht minder kläglich:
Mehr liebt Liebe mit als ohne Geld.

Mancher seufzt nach Hymens Rosenketten,
Insofern sie stark vergoldet sind;
Manche tut dazu als sei von fetten
Eltern sie das einzige Erbkind.

Vergeßstalt und solchermaßen fanden
Sich bei einem Mann, der Heirat macht,
Einer, dem vor Sehnsucht nach den Banden
Goldener Liebe fast das Herz gekracht.

Eine, die sich Prinzipessa nannte,
Aus Rumänien oder sonst wo her,
Und als Erbin sich dazu bekannte
Von Millionen schwer und überscher.

Jener, welcher diesen Goldfisch fischte,
War ein Mann vom Solothurner Land,
Welcher sich an Hoffnung froh erfrischt
Und sich schon in einer Villa fand.

Bauplatz, Möbel, Stoffe und auch Schmücke
Wurden, liebe Leute, flott bestellt —
Doch bei der Prinzess, o Ungelücke,
Schlehte bald dafür das bare Geld.

Welches man für solche guten Sachen
Mehr noch braucht als für gemeinen Schund.
(Und man kann es doch nicht selber machen —
Anderen Salles bleibt man nicht gefund.)

Weshalb sich der Mann von Solothornien
Abseits in die dicksten Büsche schlug,
Wo er einen argen grimmen Tornien
Gegen das Geschick im Busen trug.

Worauf die Prinzessin neu entbrannte
Und in Interlaken einen fund,
Der sich nämlich ihr Beschützer nannte
Und ihr Nacht und Tag zur Seite stand.

Doch vorübergehend ist die Liebe,
Die zur Kur man nebenbei gebraucht —
Einerseitig werden oft die Triebe
Und der Bräutigam vorüberhaucht.

Als die Prinzipessa das erfahren,
Machte sie nach Bern und dann nach Thun,
Wo sie im Hotel der Freunde Schären
Gold empfing. Mit Braten, Sekt und Ruhn.

Einem Mann von Studien-Interessen
Hat sie zumal ihr Herz geschenkt,
Weil der ein Matrizier sei. Indessen
Dieser hat bei Seiten abgehängt.

Denn man merkte doch allmählich, daß die
Güter der Prinzessin ferne sein.
Eine Reise zu dem Mond fern. Was die
Kerzen flörrisch machte. Nein, o nein!

Liebe, Liebe, was machst du für List, ach,
Wenn der nervus rerum nicht im Stand —
Goldene Berge hofft man und dann ist es Mist, ach,
Mit dem Mädchen aus dem Balkanland.

T. 8

Lieber Nebelspalter!

Neulich kam meine kleine Tochter, Breit-
kläplerin, nach Hause und erzählte mir, sie
habe am Montag keine Schule. Einen
Grund für den Schulausfall mußte sie mir
nicht angeben, und ich nahm mir vor,
ihren Freund Heiri, der schon die fünfte
Klasse besucht und ein lieber, intelligenter
Bursche ist, darnach zu fragen. Ich traf
ihn noch am gleichen Tage an und frug
ihn: „Na, Heiri, habt ihr am Montag
keine Schule?“

„Nein!“

„Warum nicht?“

„D'Lehrer händ d'Synagog'!“

(Synode??)

Darling

Zwei Gesichtspunkte

11 Uhr morgens. Ein Gemüßewagen
steht vor einem Haus. Der Bauer versteht
die Bewohner mit frischem Proviant und
läßt Pferd und Wagen für einen Augen-
blick allein stehen. Wie er, mit seiner Be-
schäftigung fertig, aus dem Hause tritt, sieht
er einen kleinen Buben vor seinem Pferde
stehen, ein enormes Stück Brot in der Hand.

„Sriß nume, Choli! sriß so vill daß
chanscht! 's hät na meh, stopf di Schnörre
voll!“ Und damit steckt er dem Pferde
einen Brocken um den anderen in das
gierig kauende Maul.

Unzufrieden schaut der Bauer eine Weile
diesem Treiben zu, dann tritt er näher und
spricht dem Knaben, indem er ihm die Hand
väterlich auf die Schulter legt, zu: „„Sehr
schön, was du da machst! Me mueß guet
sy mit de Tiere, und wänn mer mängmal
sälber ä chli drunder liide müeßti. I denk,
di Muetter git der au nöd alli Tag so ä
großes Stück Brot?““

„Das hät mr ja d'Mamme gar nöd gä.“

„„Jä, wo häst du dänn das Brot her?““

„Det im Wage ine, underem Bock han
i's gnoh.“

„„Underem Bock? Du chaibe Rusbueb,
das isch ja mis z'Mittagässe! Wart ä chli,
du Spitzbueb, du Diäb, du Nüttnuß! Ich
will di lehre, 's Brot so z'bergüde! Meinscht
dänn, 's Kofß heb a sim Heu nöd gnuet!?
Himmelsakramant!““

B.

Ueberrumpft

Einige bulgarische Offiziere saßen jüngst mit einer
Anzahl Schmeizerkünstlern in einem Zürcher Café
zusammen. Man erzählte sich Abenteuer. „Wir
stürmten einmal eine türkische Stellung.“ sagte einer
der Bulgaren, „als eine gegnerische Granate einen
meiner Soldaten so glatt mitten durchriß, daß der
Oberkörper zu Boden flog, die Beine aber, als wäre
nichts geschehen, eine schöne Strecke weiterrannten...“

„Was will nichts heißen.“ unterbrach ihn einer
der Maler, „unter uns kommt es oft vor, daß die
Hände großer Meister ganz ruhig jahrelang weiter
pinseln, nachdem sie schon lange den Kopf verloren.“

M.

Zürcher Jagd 1913

Käslein sitzt im grünen Kohl,
Hei! wie ist's ihm da so wohl!
Es genießt den Gottesfrieden
Auf der Böß' von Albsrieden
Und fängt jetzt auf allen Wieren
Nüchlich an — philosophieren:

„Ach! wie dauert mich das Beh,
Klauen tun und Zäh'n ihm weh,
Denn die Klauenseuche schreckt
Braunvieh und auch das gefleckte —
Unglück ist's im Stall nach Noten —
Drum ward auch die Jagd verboten!“

„Dank sei dir, Regierungsrat,
Sür die so humane Tat!
Ruhig können wir jetzt äßen
Wie's vor alter Zeit gewesen —
Unsre Hasen (Herrn und Damen!)
E sprossen jezt wie Jakobs Samen!

Auch der Jäger nichts verlor —
Denn wir kommen ihm vor 's Rohr
Nächstes Herbst in hellen Scharen,
Dabei wird gar wohl er fahren:
Sintemalen die Patente
Rückbezahlt der Staat am Ende!“

Sag

Die höhere Bildung in der Landwirtschaft

In Slawil ist ein macker Bauer
Nach einem Knechte auf der Lauer,
Der gut besorgt Vieh, Stall und Mist
Und sonst für alles tauglich ist.
Dem Meister ist's gewiß bekannt,
Daß einfl im alten Griechenland
Die Kirten Blütenkünstler waren,
Die ihren Kuh- und Siegencharen
Die allerschönsten Weisen spielten
Und so das Vieh gut unterhielten.

Den Slawilmann dünkt dies nicht schlecht,
Drum fahndet er nach einem Knecht,
Der, wenn er seine Pflicht getan,
Auf dem Klavier was spielen kann.
Ob er dem Vieh soll Streud' bereiten,
Ob er soll zum Gefang begleiten,
Ob man sich will im Tanze drehn,
Ist aus der Zeitung nicht zu sehn.

Auch steht es nicht im Inzerat,
Was dieser Knecht zu spielen hat.
Ob mit Beethoven, Mozart, Liszt,
Der Bauersmann zufrieden ist.
Ob er nach Wagnermusik schmachtet
Und Grieg und Brahms auch nicht verachtet;
Ob aber er so hoch nicht strebt,
Und ihn ein Tanz genügend hebt,
Kurzum — er wird den Knecht belehren,
Su welchem Grad der Musikphären
Er oder 's Vieh zu tragen sei,
Sobald die Stallarbeit vorbei.

Es folgt nun die Moral daraus:
Wer Knecht will sein im Bauernhaus,
Muß fühlen fortan die Verpflichtung,
Dem Geist zu geben höh're Richtung,
's kann sein, ein Bauer sucht schon bald,
Ein Knechtlein, das wie Böcklin malt.
Sehr angenehm zu jeder Sriß
Wär auch ein Knecht, der Tierarzt ist.
Ein Menschen doktor scheint geraten,
Und nützlich wären Adookaten,
Auch die, die sich Sterngrucker nennen,
Und Knechte, die das Sanskrit kennen.

Wir wünschen dem Slawilerbauer,
Er finde bald für lange Dauer
Ein' Knecht für Landwirtschaft begeistert,
Der flott den Klimperkasten meistert,
Und ihm für Menschen und für's Vieh
Entlockt manch schöne Melodie.

ds Bärl



Srau Stadtrichter: Was
i gles ha, git's neume-n i
dem Gornusenest im Bal-
kan unen ieh na kä Kueh;
sie mached f' wie bim Su-
fer-Usasse. Wenn's ä
Partei verspielt hät, so fan-
ged f' nu wieder vor a.

Herr Seufi: Sie sellid de-
nand nu gä bis f' kän
Seufer Kredit meh händ, es
chönd dänn weniges bin
eus besser Site, wenn das

Gelt dablübt, wo die Gwandlufer sellid ha.
Srau Stadtrichter: Wege säbem brucht mr si
allweg nanig z'freue, d'Diplimate sorge d'ehne
scho für Kappe.

Herr Seufi: 's wär gschieder, diesäbe hettid
d'Klauesüchi übercho, aber vor eme Jagd scho.
Srau Stadtrichter: Oder mehner d'Klauesüchi;
allimal wenn dies fertig sind, hänkedi die ihres
tumm Mul dri, bis f' denand wieder nehnd.

Herr Seufi: Mr hett ieh ä günstigi Glägeheit gha,
dem diplomatische-n Uzieler abzcha, won ä so viel
tufsig Menscheleben auf em Grosse hät, womer die
ganz Bandi abgedickt hett mit dere Xumission,
daß hettid müese-n ihres Albanie persönlü ga ver-
marchen über de Winter.

Srau Stadtrichter: Es ist aber au ebig eige, daß
zu dene Diplimate later von Tümmle nehnd;
früehner häts allimil gheisse, wenn öppis extra-schlau
hät müesen angittiget si, mr müeß diplomatisch
vorgeh.

Herr Seufi: Bi dr Hushaltigsdiplomatie stimmt's
scho. Grad wenn eine mit Jhne ghäretet ist, müeß
r scho zirka siebmal abgruizet si neder diene
Wasserschöpf, won Albanie gfabriziert händ, fuß ist
r büßlet und gstrählet.

Srau Stadtrichter: Chiemti ehm denn na uf
d'Schlich und säb chiemti ehm.